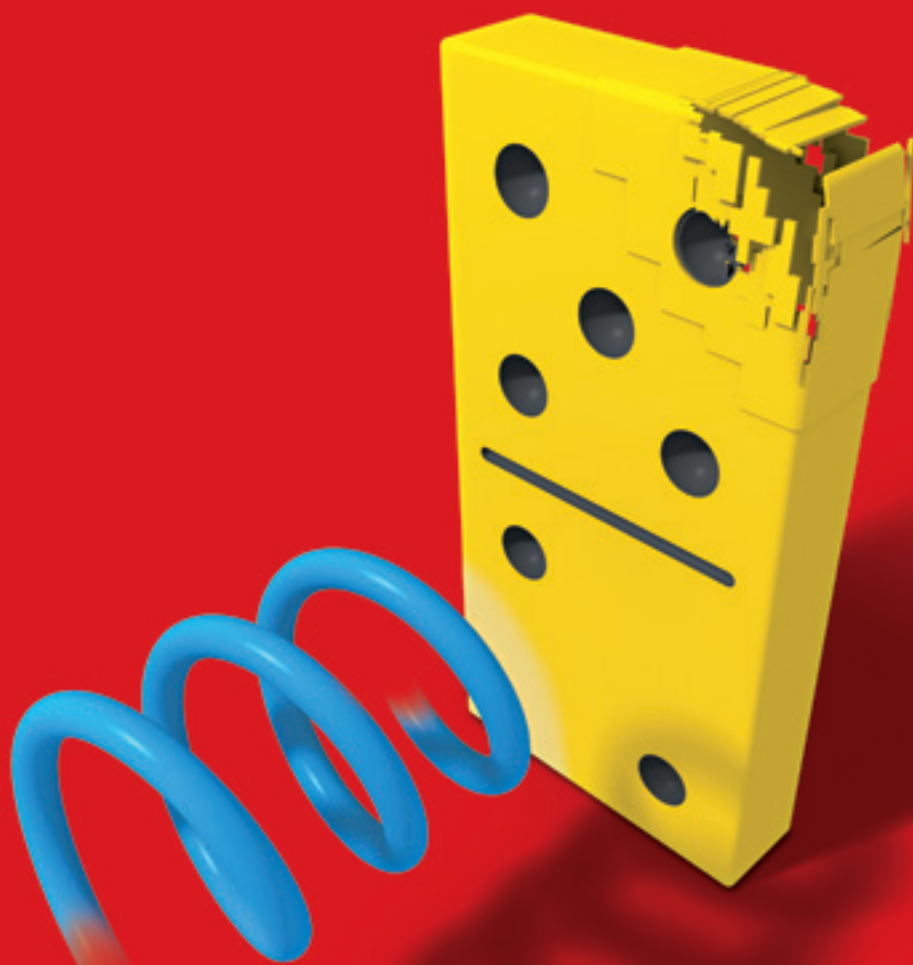


Monika Krohwinkel

Rehabilitierende Prozesspflege am Beispiel von Apoplexiekranken

Fördernde Prozesspflege als System

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Ruth Schröck
3., durchgesehene Auflage



Krohwinkel
Rehabilitierende Prozesspflege am
Beispiel von Apoplexierkranken
Fördernde Prozesspflege als System

Verlag Hans Huber
Programmbereich Pflege

Beirat Wissenschaft
Angelika Abt-Zegelin, Dortmund
Silvia Käppeli, Zürich
Doris Schaeffer, Bielefeld

Jürgen Osterbrink, Salzburg
Christine Sowinski, Köln
Franz Wagner, Berlin

HUBER



Bücher aus verwandten Sachgebieten

Pflegeprozess

Brobst et al.
Der Pflegeprozess in der Praxis
2007². ISBN 978-456-83553-2

Lunney
Arbeitsbuch Pflegediagnosen
Pflegerische Entscheidungsfindung, kritisches Denken und diagnostischer Prozess – Fallstudien und -analysen
2007. ISBN 978-3-456-83840-3

Wilkinson
Das Pflegeprozess-Lehrbuch
2008. ISBN 978-3-456-83348-4

Pflegewissenschaft

Behrens/Langer
Evidence-based Nursing and Caring
2006². ISBN 978-3-456-84318-6

Brandenburg/Dorschner (Hrsg.)
Pflegewissenschaft 1
Einführung in wissenschaftliches Denken in der Pflege
2008². ISBN 978-3-456-84161-8

Brandenburg/Panfil/Mayer (Hrsg.)
Pflegewissenschaft 2
Einführung in die Methoden der Pflegeforschung
2007. ISBN 978-3-456-84049-9

Mischo-Kelling/Schütz-Pazzini
Primäre Pflege
2007. ISBN 978-3-456-84322-3

Polit/Beck/Hungler
Lehrbuch Pflegeforschung
2004. ISBN 978-3-456-83937-0

Schaeffer/Moers/Steppe/Meleis (Hrsg.)
Pflegetheorien
Beispiele aus den USA
1997. ISBN 978-3-456-82744-5

Schnell/Heinritz
Forschungsethik
2006. ISBN 978-3-456-84288-2

Schnepp (Hrsg.)
Angehörige pflegen
2002. ISBN 978-3-456-83677-5

Zegelin
«Festgenagelt sein» – Der Prozess des Bettlägerigwerdens
2005. ISBN 978-3-456-84211-0

Alten-/Langzeitpflege

Abraham et al. (Hrsg.)
Pflegestandards für die Versorgung alter Menschen
2001. ISBN 978-3-456-83424-5

Borker
Nahrungsverweigerung in der Pflege
2002. ISBN 978-3-456-83624-9

Bowlby Sifton
Das Demenz-Buch
Ein «Wegbegleiter» für Angehörige und Pflegenden
2007. ISBN 978-3-456-84416-9

Buchholz/Schürenberg
Lebensbegleitung alter Menschen
Basale Stimulation in der Pflege alter Menschen
2005². ISBN 978-3-456-84111-3

Fitzgerald Miller
Coping fördern – Machtlosigkeit überwinden
2003. ISBN 3-456-83522-1

Kitwood
Demenz
Der person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen
2005⁴. ISBN 978-3-456-84215-8

Knipping (Hrsg.)
Lehrbuch Palliative Care
2007². ISBN 978-3-456-84460-2

Koch-Straube
Fremde Welt Pflegeheim
2003². ISBN 978-3-456-83888-5

Lind
Demenzkranke Menschen pflegen
2007². ISBN 978-3-456-84457-2

Morof Lubkin
Chronisch Kranksein
2002. ISBN 978-3-456-83349-1

Sachweh
«Noch ein Löffelchen?»
Effektive Kommunikation in der Altenpflege
2006². ISBN 978-3-456-84065-9

Pflege von Menschen mit einem Schlaganfall

Hafner/Meier
Geriatrische Krankheitslehre
Teil I: Psychiatrische und neurologische Syndrome
2005⁴. ISBN 978-3-456-84204-2

Hülshoff
Das Gehirn
Funktionen und Funktionseinbußen
2000². ISBN 978-3-456-83433-7

Laag/Meyer
Stroke Unit
2000. ISBN 978-3-456-83376-7

van Keeken/Kaemingk (Hrsg.)
Neurorehabilitation von Schlaganfallpatienten
Das NDT-Konzept
2001. ISBN 978-3-456-83350-7

Zinn/Davies
Hemiplegie-Merkblatt
2003¹⁰. ISBN 978-3-456-83967-7

Weitere Informationen über unsere Neuerscheinungen finden Sie im Internet unter:
www.verlag-hanshuber.com

Prof. Monika Krohwinkel

Rehabilitierende Prozesspflege am Beispiel von Apoplexiekranken Fördernde Prozesspflege als System

3., durchgesehene Auflage

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Ruth Schröck

Verlag Hans Huber

Prof. Monika Krohwinkel
E-Mail: m.krohwinkel@t-online.de

Lektorat: Jürgen Georg, Mareike Gögler
Titelillustration: pinx. Winterwerb und Partner, Design-Büro, Wiesbaden
Umschlag: Atelier Mühlberg, Basel
Druckvorstufe: sos-buch, Mainz
Druck und buchbinderische Verarbeitung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter «<http://dnb.d-nb.de>» abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Die mit © gekennzeichneten Textteile sind gesondert urheberrechtlich geschützt, die mit ® gekennzeichneten Textteile sind markenrechtlich geschützt. Eine gewerbliche, kommerzielle Nutzung darf nur nach Genehmigung durch die Autorin erfolgen. Der markenrechtliche Schutz erstreckt sich auf Druckerzeugnisse, Softwareanwendungen sowie für Aus-, Fort- und Weiterbildung (gewerbliche Zwecke).

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber
Hogrefe AG
Lektorat Pflege
z. Hd.: Jürgen Georg
Länggass-Strasse 76
CH-3000 Bern 9
Tel: 0041 (0)31 300 4500
Fax: 0041 (0)31 300 4593

1. Auflage 1993. «Der Pflegeprozess am Beispiel von Apoplexikern»,
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden
2. überarb. und erw. Auflage 2007. Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
3. durchgesehene Auflage 2008. Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
© Verlag by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
ISBN: 978-3-456-84561-6

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsübersichten zu Teil I und II	5
Geleitwort zur zweiten, überarbeiteten Auflage	9
Vorwort zur zweiten, überarbeiteten Auflage	11
Teil I: Prozesspflege am Beispiel von Apoplexierkranken	13
AutorInnen- und MitarbeiterInnenverzeichnis	14
Grußwort	15
Vorwort	16
Einleitung	18
1. Aneignung des neuesten Wissensstandes und Entwicklung eines theoretischen Rahmenkonzeptes	21
1.1 Vorgehen und Auswertungsschwerpunkte	21
1.2 Ergebnisse empirischer Untersuchungen zur Prozesspflege	23
1.3 Theoretisches Rahmenkonzept zur ganzheitlich-(gesundheits-) fördernden Prozesspflege	28
2. Untersuchungsdesign	41
2.1 Phasen und Schwerpunkte der Untersuchung	41
2.2 Präzisierung von Untersuchungszielen und Untersuchungsfragen	41
2.3 Methoden und Instrumente zur qualitativen Untersuchung	46
2.4 Methoden und Instrumente zur standardisierten Dokumentationsanalyse	48
2.5 Untersuchungsfelder und Untersuchungsgruppen	50
3. Explorative Vorstudien und Pretests der Methoden	55
3.1 Zielsetzung und Vorgehen	55
3.2 Explorationen und Erprobung von Methoden zur qualitativen Untersuchung	55
3.3 Erprobung der Untersuchungsinstrumente	62
3.4 Pretests zur standardisierten Pflegedokumentationsanalyse	64
Hauptuntersuchung	67
4. Durchführung der qualitativen Datenerhebung und Datenanalyse in der Hauptuntersuchung	69
4.1 Untersuchungsphasen und Untersuchungsgruppen	69

4.2	Datenerhebung und Datendokumentation	70
4.3	Durchführung der Datenanalyse	73
5.	Qualitative Ergebnisse aus den drei Hauptuntersuchungsebenen, der direkten Pflege, der Pflegedokumentation und der Arbeitsorganisation	77
5.1	Ergebnisse aus der Basisuntersuchung	77
5.2	Pflege in der Basis- und in der Postinterventionsuntersuchung im Vergleich	85
6.	Analyse der standardisierten Dokumentationsdaten	99
6.1	Pflegedokumente, Untersuchungsdimensionen und Fragen	99
6.2	Ergebnisse aus dem Projektkrankenhaus 1	102
6.3	Ergebnisse aus dem Projektkrankenhaus 2	118
6.4	Vergleich zwischen beiden Krankenhäusern	133
6.5	Schlussfolgerungen	144
7.	Arbeitsorganisation und Rahmenbedingungen in ihren Auswirkungen auf den Pflegeprozess	147
7.1	Arbeitsorganisation und Rahmenbedingungen in der Basisuntersuchung	147
7.2	Basis- und Postinterventionsuntersuchung im Vergleich	152
8.	Das Interventionsprojekt	163
8.1	Grundlagen, Schwerpunkte und Ziele	163
8.2	Methodisch-didaktische Konzeption	163
8.3	Umsetzung thematischer und inhaltlicher Schwerpunkte der Intervention	168
8.4	Konsequenzen der Projektergebnisse für die Entwicklung praxis-integrierender Aus-, Fort- und Weiterbildung im Pflegeprozess	189
9.	Zusammenfassung der Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Empfehlungen	191
9.1	Entwicklung und Umsetzung von Konzepten und Modellen ganzheitlich-rehabilitierender Prozesspflege	191
9.2	Empirische Ergebnisse	191
9.3	Übertragbarkeit von Konzepten, Methoden und Inhalten der Intervention	194
	Literatur	197
 Teil II: Fördernde Prozesspflege als System – Entstehung, Entwicklung und Anwendung		 203
Abbildungen		
Abb. 1:	Das System Fördernder Prozesspflege (Überblick)	207
Abb. 2:	Fördernde Prozesspflege als System (Einblick)	211
Abb. 3:	Zentrale Konzeptionen und Konzepte	212
Abb. 4:	Rahmenmodell Fördernder Prozesspflege	215
Abb. 5:	Kernaussagen Fördernder Prozesspflege	220
Abb. 6:	ABEDL®-Kategorien im Kontext von Person und Umgebung	221
Abb. 7:	Die ABEDL®-Kategorie «Aktivitäten des Lebens realisieren können»	222
Abb. 8:	ABEDL® «Vitale Funktionen aufrechterhalten können»	223

Abb. 9: ABEDL® «Sich bewegen können»	224
Abb. 10: ABEDL® «Kommunizieren können»	226
Abb. 11: Die ABEDL®-Kategorie «Beziehungen sichern und gestalten können» ..	231
Abb. 12: Die ABEDL®-Kategorie «Mit existentiellen Erfahrungen des Lebens umgehen können»	233
Abb. 13: Der Pflegeprozess im Kontext Fördernder Prozesspflege (direkte Pflege, Dokumentation, Organisation)	237
Abb. 14: Fördernde Prozesspflege in den Phasen des Pflegeprozesses	236
Abb. 15: Das ABEDL®-Strukturierungsmodell	242
Abb. 16: Das Management-Modell: Hauptaufgaben und Verantwortungsbereiche	244
Abb. 17: Organisation der Umsetzung der Bezugspersonenpflege (Beispiel)	246
Abb. 18: Pflegediagnose und Pflegeplan (Beispiel aus der Postinterventionsstudie)	249
Abb. 19: Leitfragen zur Erstellung und Auswertung von Pflegediagnosen und Pflegeplan (Qualitätskriterien)	250
Abb. 20: Qualitätsentwicklungsmodell	254
Abb. 21: Kategorien defizitär-versorgender Pflege	255
Abb. 22: Kategorien Fördernder Prozesspflege	256
 Literatur	 255
 Materialband der Studie	 259
1. Zielsetzungen, Schwerpunkte und Vorgehensweisen der Untersuchung	263
2. Untersuchungsmethoden und -instrumente	277
3. Qualitative Dokumentationsanalyse – Synopse der Rohdaten aus der postinterventionsuntersuchung	317
4. Materialien zur Intervention	393
 Sachwortverzeichnis	 445

Geleitwort zur zweiten, erweiterten Auflage

Als im April 1991 in einem zweitägigen Workshop in Freiburg die hier im Teil I dargestellte und diskutierte Studie zum Pflegeprozess am Beispiel von apoplexiekranken Menschen einer multidisziplinären und multiprofessionellen Teilnehmerschaft als Vertreter von Universitäten, Bundesministerien, berufsverbandlichen Gruppierungen, Gesundheitseinrichtungen und Stiftungen vorgestellt wurde, hatten nur wenige Angehörige der pflegerischen Berufe im deutschsprachigen Europa etwas von Pflegeforschung gehört. Seit den frühen 1960er-Jahren waren Ideen eines sich wandelnden Pflegeverständnisses in der Gesellschaft und in der alltäglichen Praxis vornehmlich aus den USA sowie aus Großbritannien, den Niederlanden und Skandinavien auch nach Deutschland gedrungen, doch ihre Aufnahme war noch recht begrenzt und fand zumindest bis zur Neufassung des Krankenpflegegesetzes in 1985 wenig institutionelle und berufsständische Unterstützung. Das hielt jedoch keineswegs einige der derzeitigen Krankenschwestern und Krankenpfleger davon ab, sich zunehmend mit diesen Ideen und vor allem mit der Entwicklung von Pflegeforschung und der dazu notwendigen Akademisierung der Pflege persönlich auseinanderzusetzen. Durch pflegebezogene Hochschulstudien im Ausland und Erfahrung der sich dort ändernden Pflegepraxis entwickelten sie einen Fundus an Wissen und wissenschaftlichen Kompetenzen, mit denen sie nach Deutschland (vorerst in die alte Bundesrepublik) zurückkehrten. Zu diesen Pionieren gehörte in den 1970er-Jahren auch Monika Krohwinkel. Es war für sie alle keine leichte Aufgabe, ihre Visionen einer wissenschaftlich fundierten und damit nachvollziehbaren Pflegepraxis in die Tat umsetzen zu kön-

nen oder die Infrastrukturen der Pflegebildung und des Pflegemanagements in einer diesem Ziele angemessenen Weise verändern zu helfen. Daher war es nahezu sensationell, dass das damalige Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1987 bereit war ein erstes pflegespezifisches Forschungsprojekt in der Bundesrepublik Deutschland für drei Jahre zu fördern, obwohl es noch einige Diskussionen und Überredungskünste seitens Monika Krohwinkels brauchte, das Ministerium zu überzeugen, dass eine angemessen akademisch qualifizierte Krankenschwester keinen Arzt als «Leiter» des Projekts benötigte. Somit wurde dies auch nicht nur das erste pflegerische Forschungsunternehmen, sondern auch das erste geleitet und ausgeführt von einer Krankenschwester. Der Empfang der Projektdarstellung und des Forschungsberichtes in dem eingangs erwähnten Freiburger Workshop war enthusiastisch und seminal in der weiteren Entwicklung der noch sehr jungen deutschen Pflegewissenschaft.

All dies wäre Grund genug diese klassische Studie der Pflegepraxis, die an Aktualität nichts verloren hat, gute 15 Jahre später einer nachfolgenden Generation von Pflegenden, Pflegelehrern und Pflegemanagern zu empfehlen und zugänglich zu machen. Doch es gibt noch einen wichtigeren Grund.

Wie Florence Nightingale bemerkte¹, «*Reports are not self-executive*»², eine Überzeugung, die zu einem Grundsatz auf allen Ebenen sozialen

1 McDonald, Lynn: Florence Nightingale and Public Health Policy: «Theory, Activism and Public Administration», Paper for Origins of Public Health Policy, CSAA Meetings, York University 2006

2 «Berichte setzen sich nicht von selbst um.»

und politischen Wirkens in Großbritannien geworden ist und vom Abteilungsleiter der Klinik bis zum Angeordneten im britischen Unterhaus³ (des Parlaments) herangezogen wird, um die materiellen und geistigen Ressourcen einzuklagen, die eine Umsetzung erst ermöglichen. Und so ist es auch mit Forschungsberichten. Seit der Pioniertat von Monika Krohwinkel haben sich die Regale in Universitätsbüchereien und Bildungseinrichtungen auf allen Ebenen mit Berichten über abgeschlossene Projekte gefüllt, und wenn darunter auch noch in der Minderheit, so finden sich doch ausgezeichnete Praxisprojekte mit hoher Relevanz für den pflegerischen Alltag. Doch es braucht eine aktive Umsetzungsstrategie in die Pflegepraxis. *«Implementation must be worked out while the report is being written»*^{4, 5}. Auch in dieser Hinsicht gehört Monika Krohwinkel in die erste Reihe deutscher Pflegewissenschaftlerinnen, die ihre originale und weiterführenden Forschungsarbeiten der Praxis (und Lehre sowie Management dabei berücksichtigend) unmittelbar zugänglich gemacht hat. Diesen (Lern-)Prozess im Rahmen eines Interviews (Teil II) darzustellen ist erfrischend und bringt die Dynamik zum Ausdruck, die sich in der inhaltlichen Vermittlung und mit dem (Wieder-)Einstieg in die Praxis manifestiert. Ich kenne kein anderes Pflegeforschungsprojekt, das eine derartige Entwicklung aufzuweisen hat. Dazu gehört als ein integraler Bestandteil das Rüstzeug, das zu der von Monika Krohwinkel geforderten theoriegeleiteten Pflegepraxis notwendig ist, wie die Modelle, Konzepte, Kategorien und Prinzipien, die sich beim Denken und Tun in der fördernden Prozesspflege als nützlich und unterstützend erweisen, die aber auch abgewandelt werden können, um die Realität der Pflege widerzuspiegeln und nicht zu erwarten, dass sich diese Realität nach vorgefassten theoretischen Vorstellungen auszurichten hat – die Vorstellung von der *«Umsetzung von Theorie in die Praxis»* ist völlig irreführend. Die theore-

tische Arbeit, die Monika Krohwinkel geleistet hat, wenn man sie überhaupt von den empirischen Erhebungen und der praktischen pflegerischen Erfahrung trennen kann und sollte, steht nicht auf der einen Seite wie ein Alpenmassiv, das die Praktiker in der *«Umsetzung»* zu erklimmen haben, sondern ist eingewoben in der Wechselbeziehung zwischen der Notwendigkeit zu abstrahieren (zu denken) und den Anforderungen zu handeln (zu tun). Jeder Mensch und somit jeder Pfegende hat *«theoretische»* Vorstellungen, die sein Handeln leiten und aus denen er Möglichkeiten der Interpretation des Geschehens, der Verallgemeinerung und der Vorhersehbarkeit schöpft; nur sind diese oft der gestellten Aufgabe nicht gewachsen. Hier soll die Pflegeforschung Fundierungen schaffen, auf denen relevantere, nützlichere, verständlichere und nachvollziehbarere theoretische Bausteine sich allmählich zu einem Gedankengebäude zusammenfügen lassen, das den Namen einer Pflege-theorie verdient. Es scheint mir, dass die Leistung, die Monika Krohwinkel in dieser Richtung vollbracht hat, noch zu würdigen ist. Vielleicht ist es der Beitrag der deutschen Pflegewissenschaft, (die weithin beklagt, noch keine *«eigenen»* Pflege-theorien entwickelt zu haben), in der internationalen Theoriediskussion in der Pflege aufzuzeigen, dass eine Praxisdisziplin ihre Aufgaben nicht mit einer immer weiter zunehmenden Anzahl von Megatheorien lösen kann. Diese sind ohnehin oft in Gefahr, eher einen ideologischen Streitboden zu bieten, da sich nichts direkt beweisen oder auch nicht beweisen lässt. Vielmehr braucht sie theoretische Konstrukte, die das tatsächliche Tun von Pflegenden differenziert durchdringen können.

Diese 2. überarbeitete und erweiterte Auflage einer zu ihrer Zeit *«neuartigen»* Veröffentlichung in der publizistischen Pflegelandschaft ist nun etwa kein aufgewärmtes Gericht, sondern wieder so neu, frisch und stimulierend, dass man dieses Buch allen Pflegenden, Lehrenden und Managern als einen ständigen Begleiter empfehlen möchte.

Edinburgh
Professor Dr. Ruth Schröck
Im Juli 2007

3 House of Commons, Select Committee on Education and Employment Minutes of Evidence, Examination of Witnesses (Questions 120–139), 17 November 1998

4 Mc Donald, *ibid*

5 *«Die Umsetzung muss bedacht werden, wenn der Bericht geschrieben wird.»*



Vorwort zur zweiten, überarbeiteten Auflage

Dreizehn Jahre nach der erstmaligen Publikation der Studie zum «Pflegeprozess am Beispiel von Apoplexikranken» liegt nun eine zweite, überarbeitete und ergänzte Auflage vor. Ich habe mich zu einer Neuauflage entschlossen, da

- die erste Auflage schon lange vergriffen ist,
- Teilnehmer und Zuhörer meiner Kurse und Vorträge immer wieder danach fragten,
- die Studie zu einem Klassiker der Pflegeforschung avanciert ist und von Studenten der Pflegewissenschaft häufig herangezogen und nachgefragt wird,
- neuere Erkenntnisse, Entwicklungen und Anwendungsbeispiele in eine Neuauflage einfließen sollten,
- Missverständnisse in der Sekundärliteratur mich veranlassten, zentrale Modelle, Konzepte, Kategorien und Prinzipien der «Fördernden Prozesspflege» nochmals in aktualisierter, anschaulicher und verständlicher Form darzustellen,
- beschreibt die Wurzeln und Entstehungsgeschichte der Fördernden Prozesspflege,
- zeichnet nach, wie sie in den zurückliegenden Jahren weiter entwickelt wurde,
- zeigt auf, wie die Konzeption und die Strukturierungshilfe der AEDLs um soziale Beziehungen erweitert wurde, so dass an dieser Stelle die «Aktivitäten, Beziehungen und existenziellen Erfahrungen des Lebens» dargestellt werden können,
- gibt Beispiele dafür, wie die Fördernde Prozesspflege in der Pflegepraxis sowie im Management und in der Qualitätsentwicklung angewendet werden kann.

Der erste Teil der Studie mit den Untersuchungsgrundlagen, der Hauptuntersuchung und dem Materialband wurde durchgesehen, korrigiert und an manchen Stellen inhaltlich gestrafft.

Der neu ergänzte Teil zum System der «Fördernden Prozesspflege»

- gibt einen Überblick über das System der Fördernden Prozesspflege,
- klärt zentrale Modelle, Konzepte, Kategorien, Prinzipien und Verfahren und veranschaulicht diese in Abbildungen und Beispielen,
- Den folgenden Personen und Gruppen möchte ich danken:
 - Vorrangig den pflegebedürftigen Personen und ihren persönlichen Bezugspersonen sowie allen beteiligten Berufsgruppen dafür, dass sie mir so bereitwillig Einblick in ihre Lebens-, Pflege- und Arbeitswelten gewährt haben. Sie haben mir dadurch erst ermöglicht, diese Erkenntnisse zu gewinnen.
 - Den Teilnehmern meiner Schulungen (auch aus anderen Berufsgruppen), die mit großem Engagement dafür sorgen, dass die Fördernde Prozesspflege in der Pflegepraxis und im Pflegemanagement angewendet wird und betroffene Menschen von dieser Anwendung profitieren.
 - Ruth Schröck für das kritische Lesen des Manuskriptes und die wertvollen Hinweise sowie für ihr Geleitwort zu dieser Veröffentlichung.

- Meiner Freundin Edda für ihre emotionale Unterstützung und dafür, dass Sie Teile des Manuskriptes auf Verständlichkeit auch für Laien geprüft hat.
- Ganz besonders Jürgen Georg, Lektor beim Verlag Hans Huber, für seine überaus geduldige, engagiert, anregende und fachkompetente Begleitung und für die Erfahrung, dass Prinzipien der Fördernden Prozesspflege durchaus auch in einem Pflegelektorat zur «Förderung von Schreibprozessen» angewendet werden können.

Ich hoffe und wünsche, dass dieses Buch weiterhin dazu beiträgt, Pflegenden und anderen Personen Wissen und Haltungen zur Fördernden Prozesspflege zu vermitteln, damit entsprechend kompetent und achtsam Pflegende in ihrer täglichen Arbeit dazu in der Lage sind, zum wesentlichen Kern der Fördernden Prozesspflege vorzudringen. Dieser besteht darin, pflegebe-

dürftige Menschen und ihre persönlichen Bezugspersonen in unterschiedlichen Lebens- und Pflegeprozessen in ihren Fähigkeiten und Ressourcen zu fördern. Fähigkeiten und Ressourcen, die ihnen helfen beim Erhalten, Erlangen und Wiedererlangen von Unabhängigkeit und Wohlbefinden in ihren Lebensaktivitäten, ihren sozialen Beziehungen und im Umgang mit ihren existenziellen Erfahrungen. Dies soll so geschehen wie es für die betroffenen Menschen und ihre Familien nicht nur möglich, sondern auch von Bedeutung ist. Damit beruflich Pflegende (auch in Zusammenarbeit mit anderen) solche Aufgaben erfüllen können, ist die Weiterentwicklung und Stabilisierung entsprechender Rahmenbedingungen und Strukturen unerlässlich.

Friedberg im Juli 2006



Prof. Monika Krohwinkel

Teil I

Prozesspflege am Beispiel von Apoplexiekranken

**Eine Studie zur Erfassung und Entwicklung
ganzheitlich-rehabilitierender Prozesspflege**

**Kapitel 6 – Statistische Bearbeitung und
Interpretation der Pflegedokumentation:
Sabine Bartholomeyczik**

AutorInnen- und MitarbeiterInnenverzeichnis

Wissenschaftliche und pädagogische Leitung, Arbeitsschwerpunkte

Monika Krohwinkel, D.A.N.S. M. Ed., Krankenschwester, Pflege- und Erziehungswissenschaftlerin: Konzeption, Planung, Durchführung und Auswertung des Gesamtprojektes

Wissenschaftliche MitarbeiterInnen

Elke Müller, Krankenschwester, Lehrerin für Krankenpflege (Dipl.), Mitarbeit bei:

- der Entwicklung des standardisierten Instrumentariums
- der Erprobung von qualitativen und standardisierten Datenerhebungsverfahren
- der qualitativen Datenerhebung in der Hauptuntersuchung
- der Raterschulung
- Analysen zu Arbeitsabläufen
- der inner- und interstationären Schulung und Beratung des Pflegepersonals
- der Projektorganisation und -koordination

Dr. Sabine Bartholomeyczik, Krankenschwester und Soziologin: Statistische Bearbeitung der standardisierten Dokumentationsanalyse, Beschreibung und Interpretation

Michael Peine, Diplom-Pädagoge, Mitarbeit bei:

- der Entwicklung von Teilen der standardisierten Instrumente zur Pflegedokumentation
- Durchführung der Datenaufnahme auf EDV-Träger
- Mitarbeit bei der Datenbearbeitung zur standardisierten Dokumentationsanalyse und ihrer statistischen Bearbeitung

- Mitarbeit bei der Datenbeschreibung in der Dateninterpretation in einem Teilbereich der standardisierten Dokumentationsanalyse

Norbert Gelse, Krankenpfleger und Diplom-Psychologe: Mitarbeit bei der Entwicklung und Erprobung der standardisierten Instrumente

Ute Schöniger, Krankenschwester, Diplom-Sozialpädagogin (wissenschaftliche Praktikantin): Mitarbeit bei umfassenden Analysen zur Arbeitsorganisation, Archivierung der Dokumentationsunterlagen und Codierung der Daten zur standardisierten Analyse

Klaus Appel, Krankenpfleger; *Christel Fritsch*, Unterrichtsschwester; *Helmut Hahn*, Unterrichtspfleger; *Ursula Kroh*, Unterrichtsschwester

Sekretariat: *Brigitte Schulz*, *Christine Schulze*
Redaktion: *Brigitte Schulz*, Diplom-Soziologin, Redakteurin

Wissenschaftlicher Beirat

Dr. Sabine Bartholomeyczik,
Prof. Dr. R. Krisam,
Renate Reimann, MA
Prof. Dr. Ruth Schröck